

Biebricher Tagespost

Zweites Blatt.

Nr. 251. Samstag, 26. Oktober 1918. 57. Jahrg.

Die Kriegslage.

Der Freitag-Tagesbericht.

Vb Amtlich. Großes Hauptquartier, 25. Oktober.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern dauern die Kämpfe in der Cys-Niederung an. Der Feind, der in dem Südwestteil von Delinge angriff, wurde im Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Südwestlich von Delinge nahmen wir Teile des von Franzosen über die Cys vorgeschobenen Brückenkopfes. Ostlich von Dier St. Elie schlugen wir einen stärkeren Angriff zwischen der Cys und Schelde und an der Schelde Teilvorstöße des Gegners zurück. Die Zerstörung der Ortschaften an der Schelde-Niederung durch den Gegner schreitet fort. Auch das Scheldennetz von Louvain lag unter englischem Feuer. Die Abwanderung der Bevölkerung auf diesem Gebiete nach Osten nimmt zu. Ostlich von Solesmes und Ce Cateau setzte der Engländer seine großen Angriffe fort und behauptete sich vor unseren Eichen auf den Höhen östlich des Scailon-Baches gesichert. Die gegen Ce Cateau gerichteten Angriffe drangen bis zur Bahn nordwestlich und westlich von Cateau vor. Versuche des Feindes, westlich von Ce Cateau vorzustoßen in nördlicher Richtung durchzuführen, scheiterten an dem Eingreifen unserer von Sepmeux und Villers Pol aus eingeleiteten Truppen. Der in letzter Front gegen den Wald von Moron aufstrebende Feind konnte in Nord du Nord und in Fontaine au Bois Fuß fassen. Im übrigen wurde er westlich der Straße Englefontaine-Canche nach bestem Kampfe zum Stehen gebracht. Die geführten Angriffe haben dem Feinde im Ganzen einen Geländegewinn von 600-1000 Meter Tiefe gebracht. Große Erfolge blieben ihm trotz seines außerordentlich fräftigen Einsatzes auch gestern verweigert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Oise, zwischen Oise und Serre und westlich der kleine zeitweilig Artilleriekampf. An der Oise intensiven Teilvorstöße des Gegners. Zwischen Oise und Serre wurden stärkere Angriffe der Franzosen abgewiesen. Wo der Feind in unsere Linien einbrach, wurden wir im Gegenstoß wieder zurück. In den südlichen bedrohten Bezirken ließ die Gefechtsintensität nach. Die Höhen östlich von Chelles wurden von deutscher und westfrontberglicher Besatzung gegen erneute heftige Angriffe des Feindes gehalten.

Heeresgruppe von Gallwitz.

Teilangriffe der Amerikaner auf beiden Massauern wurden abgewiesen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe beiderseits der Morona, nördlich des Flusses bedrohten uns in den Gebieten südlich von Aragnouet etwas zurück. Östlich des Flusses in Gebieten von Paracou wurden sie abgewiesen.

Der Groß-Generalquartiermeister: Lubendorff.

Die Meuterei in Juma.

Budapest. Nach den hier vorliegenden Blättermeldungen entstand die Meuterei in Juma dadurch, daß vom Exzerzierplatz heimkehrende Soldaten des 70. Regiments kroatische Fahnen mit sich trugen und von den Schulkeuten — die Polizei in Juma ist kroatisch — aufgefordert wurden, die Fahnen einzugehen. Es entstand ein blutiger Zusammenstoß, in dem die kroatischen Soldaten die Oberhand behielten, nachdem ihnen auch andere kroatische Ba-

tallone mit Maschinengewehren zu Hilfe geeilt waren. Hierauf begann die Besetzung der öffentlichen Gebäude und die Entwaffnung der ungarischen Soldaten. Die Zusammenstöße ereigneten sich in der Zahl der Verwundeten geht in die Hunderte. Hirtenschilder in ungarischer, deutscher oder italienischer Sprache sowie sämtliche ungarischen Wappen wurden vernichtet, auf den öffentlichen Gebäuden wurde die kroatische Tricolore gehißt. Nach der Entwaffnung eines kroatischen Bataillons wurde auch der Hafen in Besitz genommen. Die ungarische und die italienische Bevölkerung flüchtet massenhaft aus Juma. Der Stadthauptmann Török hält sich mit vier Kompanien ungarischer Soldaten in einem verborgenen Teile Jumas auf. Spät nachts gelang es ihm, telefonische Verbindung mit der Regierung zu bekommen und mitzuteilen, daß die kroatischen Soldaten die Hauptpunkte der Stadt auch weiterhin besetzt halten. Das Fortbilden der Stadt veranfaßte gemeinsam mit den Soldaten kroatische Kaufleute. Die Polizei erhielt bis Mittwoch abends keine Verstärkung, dagegen trafen aus der Umgebung weitere kroatische Truppen ein. Die Meldungen, die am Donnerstag morgen in die Ortschaft einlangten, besagen, daß es in Juma gelungen sei, die Ortschaft militärisch herzustellen. Nach einem Bericht des Blattes Als Ujlag gab es in Karistadt (Rom. Ugram) ebenfalls Kundgebungen. Dort meuterten angeblich zwei Infanterieregimenter. Eisenbahnmagazine wurden erbrochen und ausgeraubt.

Besetzung bulgarischer Donauhäfen durch den Verband. Die bulgarischen Donauhäfen Widin, Kom Valtana und Kustschuk sind von englisch-französischen Truppen bereits besetzt worden, die auch die Grenzprüfung über die rückkehrenden bulgarischen Untertanen ausüben. Ausreiseflaubnis für Bulgarien nach Österreich-Ungarn und Deutschland wird nicht mehr erteilt.

Die Schuldfrage. Wenigstenswert ist eine Information des „Berliner Tagebl.“, die zu der Forderung des Abg. Haack, die Verträge des Auswärtigen Amtes sollten geöffnet werden, um die Schuld am Kriege festzustellen, mittelst: Unseres Wissens ist es einer der ersten Schritte der neuen Regierung gewesen, diese Vorarbeiten einzuleiten und das Material zusammenzutragen, um so, wenn es soweit sein wird, die ganze Schuldfrage attemmäßig klarzustellen.

Vermischtes.

Min. In einer Eingabe an die Stadtverwaltung wird gewünscht, daß die Konditorien angewiesen werden, Kuchen auch über die Straße abzugeben, was vielfach verweigert wurde. Kuchen seien Nahrungsmittel und da die Konditorien von der Stadt Jüder erhalten, seien sie auch verpflichtet, der Allgemeinheit ihre Erzeugnisse zuzuwenden.

Ein Selbstmord aus Nationalgefühl. In Wien hat der Sektionschef der Kabinettsekretäre des Kaisers, Geheimrat Dr. Mikol, Selbstmord verübt, indem er sich mit dem Rasiermesser die Halsschlagader durchschnitt. Er vollbrachte die Tat aus Schmerz über Österreichs Zusammenbruch.

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Und dennoch.“

Herbststimmung rings! Natur ist schlummernüch, — zu Staube sinkt, was einst so stolz geblüht. — Trüb ist die Zeit und graue Nebel wallen, — das sind die Tage, die uns nicht gefallen. — Und dennoch heißt es: Kampfgelübt hindurch, — die Zuversicht sei unsre feste Burg, — sie wird uns neu zum Daseinstampfe vereinen, — einst wird und muß die Sonne wieder scheinen!

Der Krieg vertrieb den Frieden aus der Welt, — treu hat zum Kampf sich Deutschlands Heer gestellt, — es rang wie noch kein zweites Volk auf Erden, — nie soll ein Feind das Vaterland gefährden. — Wir sahen das Heer auf stolzer Siegesbahn, — und dennoch, was es Großes auch getan, — es kann der Siegesfrüchte nicht gewarben, — doch ehrenvoll will es den Frieden schließen. — Zwei Welten stürzten an in Uebermacht, — fürwahr, der Opfer sind genug gebracht, — der deutsche Mann folgt heiligem Pflichtgebote, — nun laucht die Welt der neuen Friedensnote. — Der Deutsche

tut den Friedenswillen kund — und reicht die Hand zum neuen Völkerverbund. — Und dennoch ist die Frage nicht entschieden: — Will Wilson wirklich den gerechten Frieden? — Und wie bei ihm nach die Entscheidung ruht, — umwozt ihm wild der Chauvinismus Stut — der Heher, deren Kriegslust nicht zu stillen. — Beten wir auch er sich zum Vernichtungswillen? — Der Deutsche will den Frieden, der verlobt, — und wenn man dennoch wieder uns verlobt, — dann deutsches Volk, in heiligen Jornes Flammen — raff einmal noch die ganze Kraft zusammen! — Dann eine dich zu deiner größten Tat, sei unverzagt, wenn die Gefahr dir naht! — Den Kopf empor, den Finger auf die Wunde, — so schreite stolz durch deine Schicksalsstunde. — Die Zeit ist ernst, das werde jedem kund! — Und dennoch, zum Verzagen ist kein Grund! — Nur eins tut not, willst du erfolgreich weiter, — die innere Geschlossenheit!

Ernst Heiter.

Einer Mutter Liebe.

Roman von Prof. Schade. Hebel.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das junge Mädchen kannte den Raum, den es jetzt betrat, von früherster Jugend an, und dennoch hatte sie stets das selbe feierliche Gefühl, wenn sie in dem Stübchen der Kapitänswitwe Dismann, der Mutter Kolts, weilte. Es war ein sonderbares Gemisch: klein, friedlich, sonnig und dennoch von seltsam fremdartigem Aussehen. Das kam von den vielerlei eigentümlichen Gegenständen, die hier aufgestapelt lagen und an den Wänden hingen. Da waren Reste der merkwürdigsten Tiere, seltsame Federn, Wulsteln, ausgestopfte tropische Vögel, wunderbar ansehende getrocknete Pflanzen, und in einer Ecke lag sogar der vollständige Kriegsschmuck irgend eines Wilden ausgebreitet, dazu der selbstverwundete Schild, Speere, Pfeile und Köcher.

Das waren Andenken, die der verlorbene Kapitän Dismann aus aller Herren Länder während seiner ausgedehnten Reisen gesammelt und mitgebracht hatte und die seine Witwe pietätvoll aufbewahrte und vor Staub und Witterung schützte.

Frau Dismann oder Tante Dismann, wie die Hannoverschen Kinder die alte weihäufige Dame mit dem runden, rosigen, stets vergnügten Gesicht nannten, war an alle diese Dinge aber auch so gewöhnt, daß sie geglaubt hätte, ein Stüb ihres Lebens hinzugeben, wenn sie sich davon hätte trennen sollen. In freiem Gegenstoß zu all diesen wunderlichen, fremdartigen Dingen stand die eigentliche Zimmereinrichtung aus blankem Mahagoniholz, die noch aus der Ausstattung der alten Dame stammte. Altmodische, weiße Wandvorhänge blähten sich an den offenen Fenstern, vor denen ein ganzer Blumenstempel blühte und zu denen der wilde Wein zu allen Seiten neugierig hereinlugte.

Das Schöne, Friedevolle und Sonnige aber in diesem kleinen Räume war die Bewohnerin selbst. Niemals entfiel Lisa sich, Tante Dismann schlechter Laune gesehen zu haben. Ihr immer noch schönes Matronengesicht erstrahlte in stets gleichbleibender Heiterkeit, und ihre volle Stimme nahm niemals einen scharfen Klang an oder erhob sich in jortiger Aufwallung.

Das war Kolts Mutter! Seine treueste Freundin und Hüterin! Schon in jungen Jahren zur Witwe geworden, hatte sie nichts als diesen Sohn, an dem sie mit inniger Liebe hing. Da ihr Mann in einem Sturm draußen auf dem Meere geblieben war, hatte sie Juchst gehabt, ihren Sohn den wilden Elementen anzuvertrauen und sich bemüht, seinen Sinn von Jugend an auf einen anderen Beruf zu richten. Kolts war denn auch Ingenieur geworden. Aber das Blut seines Vaters war lebendig in ihm, und schließlich trieb auch ihn die Sehnsucht zur See: er wurde Marine-Ingenieur.

So schmerzlich es für sie war, hatte Frau Dismann sich dem brennenden Wunsch ihres Sohnes nicht entgegengesetzt. Es sollte wohl so sein, darum nahm sie es ruhig hin und begann auf ihre alten Tage noch einmal um einen teuren Menschen zu jähern und zu bangen, der sein Leben dem Meere anvertraut hatte. Aber sie behielt

